



magazin



Zum Muttertag

Historisches und Nützliches

Impfungen

alle Einrichtungen durchgeimpft
– mit viel Unterstützung

Potsdam

Empfehlungen für einen Ausflug
mit kulturellen Highlights

IMPRESSUM

Herausgeber

FSE
Förderung Sozialer
Einrichtungen gGmbH
FSE
Pflegeeinrichtungen gGmbH

Satz / Druck

vorDruck,
Inh. Dr. U. Hofmann
Tel. 030 97 00 81 74
Das Druckteam Berlin
Tel. 030 67 80 68 9-0

Bilder

FSE gGmbH,
FSE PE gGmbH,
vorDruck
Titel: ©nyul –
www.stock.adobe.com;
US IV: ©jorisvo –
www.stock.adobe.com;
Alle anderen Bilder sind
direkt ausgezeichnet.

V.i.S.d.P.

FSE gGmbH und
FSE PE gGmbH

VORWORT 3

AUS DEN HÄUSERN

Schritte zu mehr Sicherheit –
Impfungen in den FSE Einrichtungen 4–5
Unterstützung in der Krise –
Gemeinsames Handeln bringt Zuversicht 6

HISTORISCHES

Pocken versus Covid-19 –
Pandemien wiederholen sich 7

KUNST & KULTUR

Ausflugsziel Potsdam 8–9

KOLUMNE

Du hast die Haare schön 10

FEIER- UND EHRENTAGE

Alles Liebe zum Muttertag 11

RÄTSEL • HUMOR 12–13

MAL WAS ANDERES

Wo ist Rudi? –
Aufregendes um einen entlaufenen Hund 14–15

KULINARISCHES

Apfelrosen zum Muttertag –
Ein kulinarischer Blumenstrauß zum Nachmachen 16–17

AKTUELLES

Jubiläen der Mitarbeiter im II. Quartal 17
Wasserschaden in der PE Treptow-Johannisthal –
Kurzfristiger Umzug von Heimbewohnern in andere Einrichtungen 18

ÜBERSICHT ÜBER UNSERE PFLEGE-EINRICHTUNGEN

Adressen und Ansprechpartner 19

Liebe Leserinnen und Leser,

ich möchte heute die Gelegenheit nutzen, um mich ganz persönlich bei allen für das in den letzten Monaten erbrachte selbstlose Engagement, Ihre Motivation und Ihre immer währende Geduld zu bedanken. Auch in den vorangegangenen Ausgaben wurde schon viel gedankt, ich finde, das kann man gar nicht oft genug tun. Mein Dank geht an ausnahmslos jeden Mitarbeiter, jede Mitarbeiterin aller Bereiche.

Als auch die FSE Gruppe ab Oktober 2020, trotz größter Sorgfalt und intensiver Hygienemaßnahmen, das SARS-Cov2 Virus erreichte, ging wirklich jeder Mitarbeiter, jede Mitarbeiterin, egal ob Pflege, Betreuung, Verwaltung oder Facility Management, über eigene Grenzen hinaus. Auf jeden war Verlass, jeder hat jeden unterstützt, es wurde alles möglich gemacht, um die Abläufe aufrecht zu erhalten und unseren Bewohnern trotz der überaus schweren Zeit eine umfassende Pflege und Betreuung zukommen zu lassen. Dies stellte uns vor Herausforderungen, die noch im Sommer unvorstellbar waren. Wer hätte noch vor einem Jahr gedacht, dass Mitarbeiter der Zentrale ganz selbstverständlich auf den Etagen unterstützen und Desinfektionsarbeiten durchführen, dass Herr Kukowski in allen Einrichtungen mit seinen helfenden Händen und aufmunternden Worten stets zur Stelle ist oder die FM Mitarbeiter, Herr Kronbusch und Herr Münich, geniale Schleusen für die Isolierstationen entwerfen und bauen, die selbst das Gesundheitsamt vom Hocker rissen. Mein Dank geht aber auch an alle Bewohner/innen und deren Angehörige, die geduldig sämtliche Maßnahmen der Pflegemaßnahmen-Covid-19-Verordnung mitgetragen haben und dies auch immer noch tun. Nur so konnten und können wir Herr der Lage werden.



Auf Grund der hohen Impfbereitschaft gegen das SARS-Cov2 Virus ist es nun möglich, vorausgesetzt mind. 80% der Bewohner sind je Einrichtung geimpft, die Abläufe wieder etwas zu normalisieren, um somit zu einem selbstbestimmten Alltag in der Gemeinschaft, natürlich unter Berücksichtigung der Pflegemaßnahmen-Covid-19-Verordnung, zurück zu kehren. Gruppenaktivitäten wie Sport und Singen, Mahlzeiteneinnahme in der Gemeinschaft, Bewohnerbeiratssitzungen, die Besuche von Friseur und Fußpflege sind nur einige erfreuliche Lockerungen, die wir uns alle sehnlichst herbeigewünscht haben.

Da es aber noch weit mehr schöne und spannende Themen gibt, über die es zu berichten lohnt, wünsche ich Ihnen nun viel Freude beim Lesen und allen eine gute Zeit. Bleiben Sie gesund und genießen den Frühling!

Hartmann Denise

Denise Hartmann
Pflegerische Leitung der FSE gGmbH und
der FSE Pflegeeinrichtungen gGmbH

Schritte zu mehr Sicherheit – Impfungen in den FSE Pflegeeinrichtungen

Anfang Januar begann man auch in den Pflegeeinrichtungen der FSE-Gruppe mit den Impfungen der Bewohner. Im Vorfeld gab es eine Menge an Vorarbeit zu leisten, denn zuerst musste für jeden Bewohner abgeklärt werden, ob er oder sie überhaupt für eine Impfung infrage kommt. So wurden im Vorfeld die Hausärzte konsultiert, damit am Impftermin alles schnell gehen kann und auch alle Bewohner dran kommen.

Durchgeführt wurden die Impfungen in den Berliner Pflegeeinrichtungen durch mobile Impfteams. Diese bestanden aus einem medizinischem Fachangestellten, der die Spritzen aufzog, einem Arzt, der die Impfung durchführte und zwei Bundeswehrsoldaten, welche die Impfungen dokumentierten. Ein paar Stühle für die Wartenden, ein paar Trennwände als Sichtschutz und fertig war die improvisierte „Impfpraxis“ im umfunktionierten Speisesaal. Zum Impftermin kamen die Teams morgens um 09:00 Uhr in die Einrichtung, bauten alles auf und begannen eine halbe Stunde später mit der Arbeit. Der Ablauf ähnelte dem in einer Arztpraxis, nur mit viel kürzeren Wartezeiten. Das lag an der Arbeitsteilung in den Teams. Während die Ärztin das Aufklärungsgespräch führte und die Spritze verabreichte, zog die medizinische Fachangestellte schon die nächste Spritze auf. Gleichzeitig dokumentierten die Bundeswehrsoldaten die Daten der Impflinge.

Als Ansprechpartner war immer ein Mitarbeiter in der Nähe des Impfteams. Das Betreuungspersonal begleitete derweil die Bewohner von den Etagen zur Impfpraxis in den Speisesaal. So ging alles sehr schnell, sehr strukturiert und trotzdem in aller Ruhe, sodass alle wichtigen Fragen geklärt werden konnten und die Impfung nicht zur Massenabfertigung wurde.

Später verließ das Team die Impfpraxis und suchte die bettlägerigen Bewohner in ihren Zimmern auf. Hier nahm man sich die Zeit, die bei der Impfung



der mobilen Bewohner eingespart wurde. In den Häusern konnten die Bewohner alle an einem Tag „durchgeimpft“ werden. Ein nächster Termin zur Vergabe der zweiten Dosis fand drei Wochen nach dem ersten Termin statt. Das Pro-



zedere war das Gleiche, nur hatten die Bewohner inzwischen etwas Übung.

Nachdem die Bewohner alle geimpft waren, blieben meist noch ein paar Impfdosen übrig. Zu Schade zum Wegschmeißen, und auch das Pflegepersonal sollte nach dem Willen der Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung so schnell wie möglich immunisiert werden. So fanden sich unter den Beschäftigten noch genügend Impflinge. Diese Praxis war jedoch die Ausnahme und dem nachhaltigen Umgang mit dem knappen Impfstoff geschuldet.

Mitarbeiter, die nicht in der Einrichtung geimpft wurden, erhielten die sogenannten Impfeinladungen der Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung und konnten sich in einem der Berliner Impfzentren impfen lassen. In den meisten Einrichtungen funktionierte das ganz gut, nur die Mitarbeiter der Pflegeeinrichtung Treptow-Johannisthal erhielten ihre Impfeinladungen erst Anfang Februar.

Die Impfbereitschaft war in den Einrichtungen ausgesprochen groß, sowohl bei den Bewohnern als auch unter den Angestellten. Konkrete Zahlen werden zwar nicht erfasst, wir schätzen die Impfbereitschaft bei beiden Gruppen auf 80-90 %.



Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass nicht alle in den Genuss einer Impfung kommen können. Das liegt nicht an dem knappen Impfstoff, sondern an verschiedenen Kontraindikationen, die eine Impfung gegen SARS-CoV-2 in Einzelfällen nicht zulassen. Im Zuge der Impfkampagne wird es eine große Herausforderung sein, diese Personen nicht zu vergessen und weiterhin, in angemessenem Maße, Rücksicht zu nehmen.

C. Büchner
Marketing



Fotos: links oben ©Eduardo López – www.stock.adobe.com;
alle anderen FSE Förderung Sozialer Einrichtungen gGmbH

Unterstützung in der Krise – Gemeinsames Handeln bringt Zuversicht

Schon in den letzten Ausgaben berichteten wir immer wieder über die Unterstützung und die Hilfsbereitschaft, die wir aus allen Teilen der Bevölkerung tagtäglich erleben.

Die Pandemiezeit ist geprägt von Engpässen. Nach dem Desinfektionsmittel mangelte es an Masken, nach den Masken mangelte es an Schnelltests, nach den Schnelltests mangelte es an Impfstoff, und an Personal mangelte es die ganze Zeit.

Rückblickend werden wir nicht gerade wehmütig bei den Gedanken an das letzte Jahr. Wir müssen jedoch feststellen, dass wir zu jeder Zeit aus allen Richtungen Unterstützungen erfahren haben.

Bereits im April 2020, kurz nach dem Beginn der Pandemie, erhielten wir eine Desinfektionsmittelspende der Deutschen Spirituosen Manufaktur. Daneben fertigten fleißige Kolleginnen in Heimarbeit Stoffmasken an. Der Bedarf an Desinfektionsmittel und Behelfsmasken war also gedeckt.

Später kam die Pflicht zum Tragen von FFP2-Masken in der Pflege. Sinnvoll, aber umsetzbar?



Wir dachten an die Engpässe aus dem Frühjahr, Nervosität machte sich breit. Doch man hatte gut vorgesorgt. Die Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung hatte über den Sommer

große Mengen an Masken und weiteren Pflegemitteln organisiert und stellte das Material nun bereit. Auch die Krankenkassen beteiligten sich und stellten allen Bewohnern von stationären Pflegeeinrichtungen FFP2-Masken mit geringer Zuzahlung zur Verfügung. Die Häuser der FSE-Gruppe wurden von den Apotheken beliefert, sodass die Bewohner ihre Masken-Wertmarken nicht selbst abgeben mussten und ihnen dieser Weg erspart wurde.

Personelle Unterstützung erhielten wir von der Bundeswehr. Die Flecktarnuniformen sollen die Sichtbarkeit der Soldaten eigentlich verringern, in unseren Häusern fielen sie mit ihrer markanten Kleidung eher auf. In der direkten Pflege konnten die Soldaten zwar nicht eingesetzt werden, trotzdem blieb viel Arbeit für sie übrig. Die Desinfektion von Handläufen, Türgriffen und Treppengeländern gehörte zu den Aufgaben sowie die Durchführung von Schnelltests. Hier und da brachten sie sich auch in der Betreuung mit ein und verteilten die Mahlzeiten an die Bewohner. Für diese doch eher zivilen Aufgaben waren sich die Staatsbürger in Uniform nicht zu schade und das Programm „Helfende Hände“ der Bundeswehr wurde ein großer Erfolg.

Nicht zu vergessen ist das Engagement aus der Breite der Bevölkerung. Im Frühjahr und Sommer des letzten Jahres gab es in den Pflegeeinrichtungen immer wieder Hofkonzerte verschiedener Vereine und Gruppen. Über das ganze Jahr erhielten die Bewohner über die Aktion „Pinselfest“ des VdK Berlin-Brandenburg verschiedene Basteleien und selbstgemalte Bilder von Kindern und Jugendlichen.

So hat in der Krise jeder seinen Teil beigetragen und darauf hingewirkt, die Situation zu meistern. Dabei haben wir alle zusammen an einem Strang gezogen und vielleicht ist das die positive Erkenntnis, die wir aus dieser Krise mitnehmen können.

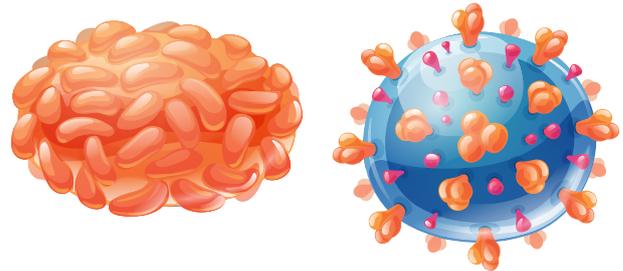
C. Büchner
Marketing

Pocken versus COVID-19 – Pandemien wiederholen sich

Corona, COVID-19 oder SARS-CoV-2. Viele Namen für eine Virus-Erkrankung. Ist es ein Phänomen unserer heutigen Zeit? Oh nein, Pandemien dieser Art gab und wird es wahrscheinlich immer wieder geben. Früher waren es die Pest, Cholera oder Pocken. Alle hatten sie eins gemeinsam. Sie waren sehr ansteckend und meist tödlich. Ich möchte in diesem Artikel näher auf die Pocken eingehen, da diese Krankheit genau wie COVID-19 zwei Krankheitsverläufe aufweist – einen leichten und einen schweren Verlauf.

Die Pocken haben über mehrere Jahrhunderte gewütet. Als Pocken, Blattern oder Variola bezeichnet man eine für den Menschen gefährliche und lebensbedrohliche Infektionskrankheit, die von Pockenviren (*Orthopox virus variolae*) verursacht wird. Durch ihre hohe Infektiosität und Sterblichkeitsrate gehört die Erkrankung zu den gefährlichsten Infektionen für den Menschen. Das für die Erkrankung typische und namensgebende Hautbläschen wird als Pocke oder Blatter (aus dem Germanischen für Beutel, Tasche, Blase) bezeichnet. Die Erreger der Pocken beim Menschen sind Viren aus der Gattung der Orthopoxviren. Pockenviren sind mit 200 bis 400 nm die größten bekannten animalen Viren. Diese Viren sind auch hinsichtlich ihrer DNA-Informationen im Vergleich zu anderen Viren ungewöhnlich. Unter dem Mikroskop betrachtet haben Pockenviren eine äußere Virushülle und zusätzlich in ihrem Inneren eine Membranstruktur, die an eine liegende Acht erinnert.

Pocken können direkt von Mensch zu Mensch durch Tröpfcheninfektion beim Husten übertragen werden. Daneben kann die Ansteckung auch durch Einatmen von Staub passieren, der z. B. beim Ausschütteln von Kleidung oder Decken von Pockenkranken entsteht. Die Inkubationszeit beträgt meistens 12 bis 14 Tage. Bei Beginn der Erkrankung kommt es zu einem schweren Krankheitsgefühl, Kopf- und Rückenschmerzen mit hohem Fieber und Schüttelfrost, ferner tritt ein Rachenkatarrh auf. Zu diesem Zeitpunkt ist der Patient hochinfektiös. Bei den Pocken ist ein biphasischer Fiebertypus typisch: Nach 1–5 Tagen sinkt das Fieber und steigt nach einem Tag wieder an. Nun kommt es zu den typischen Hauterscheinungen. Sie treten fast am gesamten Körper auf, wobei Kopf, Hände und Füße am stärksten, Brust, Bauch und Oberschenkel nur schwach



links: Pocken-Virus; rechts: Corona-Virus
Grafik: ©Shonyjade – www.stock.adobe.com

betroffen sind. Die eitrige Flüssigkeit in den Pusteln verbreitet einen sehr unangenehmen Geruch. Bei einem weniger schweren Krankheitsverlauf trocknen die Pusteln etwa zwei Wochen nach Ausbruch der Krankheit nach und nach ein und hinterlassen deutlich erkennbare Narben. In schwereren Fällen können Erblindung, Gehörlosigkeit, Lähmungen, Hirnschäden sowie Lungenentzündungen auftreten. Oft verläuft die Krankheit tödlich. (Quelle: www.wikipedia.org)

Gegen Pocken gibt es kein bekanntes Heilmittel, nur eine vorbeugende Impfung ist möglich; sie kann ihre Schutzwirkung auch noch entfalten, wenn sie bis etwa fünf Tage nach der Infektion vorgenommen wird. Kennen Sie Ali Maow Maalin aus Somalia? Nein? Dabei ist er eine Berühmtheit. Ali Maow Maalin ist der vermutlich letzte lebende Mensch, der auf natürlichem Wege 1977 an Pocken erkrankte und geheilt wurde. 1979 hat dann die WHO verkündet, dass die Pocken ausgestorben sind.

Bei allen Besonderheiten kommt uns doch so einiges im Vergleich mit Corona bekannt vor. Glücklicherweise können wir in der Gegenwart durch gezielte Informationen und Forschung, Hygiene und Masken den hohen tödlichen Verläufen etwas entgegensetzen. An Corona starben bis heute weltweit über 2,6 Mio. Menschen. An Pocken starben allein im 20. Jahrhundert rund 400 Mio. Menschen (Quelle: www.statista.com). Die Anzahl der Menschen, die zwischen dem ersten Ausbruch und der Ausrottung der Pocken gestorben sind, hat vermutlich eine Milliarde überschritten. Die eine Krankheit wurde durch eine Impfung besiegt und bei der anderen sind wir diesbezüglich zuversichtlich, wenn sich genügend Menschen weltweit zu einer Impfung entschließen. Die Menschen im Mittelalter hatten keine Wahl. Wir schon!

K. Dittner
Einrichtungsleiter PE Käthe Kern

Ausflugsziel Potsdam

Potsdam ist die Hauptstadt des Landes Brandenburg mit gut 180.000 Einwohnern und grenzt südwestlich direkt an Berlin. Die Stadt ist bekannt für ihr Vermächtnis als ehemalige Residenzstadt der Könige von Preußen mit den zahlreichen und einzigartigen Schloss- und Parkanlagen. Die Kulturlandschaften wurden 1990 von der UNESCO als größtes Ensemble der deutschen Welterbestätten in die Liste des Weltkultur- und Naturerbes der Menschheit aufgenommen. In diesem Artikel stelle ich drei meiner Lieblingsplätze in Potsdam vor. Das Schloss Sanssouci ist wahrscheinlich vielen Lesern bekannt. Aber kennen Sie auch das Neue Palais, das Holländerviertel oder den Alten Markt?

Das Neue Palais ist ein Schloss an der Westseite des Parks Sanssouci. Der Bau wurde 1763 nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges unter Friedrich dem Großen begonnen und 1769 fertiggestellt. Er gilt als letzte bedeutende Schlossanlage des Barock in Preußen und als eines der Hauptwerke des Rokoko. Kaiser Wilhelm II. machte das Neue Palais von 1888 bis 1918 zu seinem Hauptwohnsitz. Es ist eine Dreiflügelanlage mit einer Frontlänge von 220 Metern. Der Mittelteil des Gebäudes wird von einer mächtigen, 55 Meter hohen Kuppel gekrönt. Auf ihr tragen drei Grazien auf einem Kissen die Königskrone. Die Fassade ist durch kannelierte

korinthische Pilaster in Kolossalordnung gegliedert. An den Verlängerungen der Pilaster befinden sich Postamente mit Attikaskulpturen – insgesamt 267 überlebensgroße Statuen am Hauptbau, 196 Puttengruppen an den kleinen Seitenflügeln. Ungewöhnlich ist die Anordnung von 163 weiteren Statuen im Erdgeschoss vor den Pilastern, ebenso die Anordnung von 244 figürlich gestalteten Fensterschlusssteinen. Noch hinter der Frontseite des Neuen Palais wird der Schlosspark von den Communs abgeschlossen. Zweck und Name der beiden Gebäude entsprachen dem Vorbild der Grand Commun am Schloss Versailles. Große doppelläufige Freitreppen, Säulengänge, Kuppeln und eine reiche Verzierung lassen den ehemals praktischen Zweck als Wirtschaftsgebäude nicht erkennen. Ihre Verbindung über den Kolonnadenbögen mit dem Triumphtor machen sie zu einem einheitlichen Ganzen und geben dem Neuen Palais ein wirkungsvolles Gegenüber. Das Schloss ist heute als Museum zugänglich. In den Communs sind Fakultäten und Teile der Verwaltung der Universität Potsdam untergebracht.

Das Holländerviertel ist ein im Zentrum Potsdams gelegenes Stadtviertel, das zwischen 1733 und 1742 im Zuge der zweiten Stadterweiterung unter Leitung des niederländischen Baumeisters Jan Bouman aus Amsterdam erbaut wurde. Geplant wurde das



Viertel unter Friedrich Wilhelm I., der eine Vorliebe für die niederländische Kultur hatte. Es war seine Idee, mit diesem Viertel niederländische Handwerker nach Potsdam zu locken. Da diese aber nicht in der gewünschten Zahl kamen, zogen französische und preußische Handelsvertreter, Künstler und Soldaten in das Viertel. Es besteht aus 134 Ziegelstein-Häusern (Giebel- u. Traufenhäuser), die durch die Mittel- und Benkertstraße in vier Karrees aufgeteilt werden. Nachdem das Holländerviertel im 20. Jahrhundert starkem Verfall ausgesetzt war, wurde es nach der Wende wiederentdeckt und nach und nach restauriert und saniert. Die Mischung von Wohnraum, kleinen Läden, Galerien, Werkstätten, Kneipen, Restaurants und Cafés geben dem Holländerviertel ein Flair, das es bei Einwohnern und Touristen gleichermaßen beliebt macht. Das Viertel diente unter anderem als Kulisse der Stadt Amsterdam während der Dreharbeiten der fünften Staffel von Homeland und ist regelmäßig Drehort der Serie Jerks von und mit Christian Ulmen.

Der Alte Markt befindet sich in der Potsdamer Altstadt und bildet den historischen Stadtkern. Einzigartig ist seine Funktion als Markt-, Schloss-, Kirch- und Rathausplatz. Er wird begrenzt vom Staudenhof im Norden, vom Alten Rathaus und vom Palast Barberini im Osten und vom Stadtschloss im Süden. Auf dem Platz stehen die Nikolaikirche und der Obelisk. Der Alte Markt ist – bis auf die Nikolaikirche mit dem Zentralbau Karl Friedrich Schinkels – im Wesentlichen eine Raumschöpfung Friedrichs des Großen und seiner Architekten aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach internationalen Vorbildern, hauptsächlich aus Italien und Frankreich. Die Bauwerke des Alten Marktes wurden im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt oder vollständig zerstört. Der Nordosten wurde von 1955 bis 1981 restauriert, während der südöstliche Teil ab 2013 rekonstruiert wurde. Das Alte Rathaus entstand 1753-1755 durch Jan Bouman. Das Gebäude mit vergoldeter Atlasstatue nach Motiven des ehemaligen Amsterdamer Rathauses beherbergt heute das Potsdam Museum, das sich auch auf die Nebenbauten erstreckt, das sogenannte Windelbansche und Knobelsdorffhaus. Die evangelische Nikolaikirche ist ein Zentralbau nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel und wurde 1830-1837 errichtet. Die Kuppel entstand 1843-1850. Der Obelisk wurde 1753 nach einem Entwurf von Georg von Knobelsdorff errichtet, um den Charakter eines römischen Platzes zu betonen. Das heutige Stadtschloss ist äußerlich eine weitgehende Rekonstruktion des 1945 zerstörten Schlossbaus, der größtenteils bis 1751 unter dem Architekten Knobelsdorff entstand. Seit 2014 dient der Wiederaufbau als Sitz des Landtages Brandenburg. Die Rekonstruktion der barocken Fassaden wurde



durch Spenden ermöglicht, vor allem durch Günther Jauch und den SAP-Gründer Hasso Plattner. Im Palast Barberini befindet sich seit 2017 das Museum Barberini. Die Ausstellungsthemen reichen von den Alten Meistern bis zur zeitgenössischen Kunst, ein Schwerpunkt liegt auf dem Impressionismus. Mit 34 Gemälden von Claude Monet sind außerhalb von Paris nirgends in Europa mehr Werke dieses Künstlers an einem Ort zu sehen. Potsdam gilt damit als eines der weltweit wichtigsten Zentren impressionistischer Landschaftsmalerei. Bis Mai 2019 wurden mehr als eine Million Besucher gezählt.

Zum Abschluss möchte ich mich ganz herzlich bei Robin Cichon für seine tollen, ausdrucksstarken Fotos bedanken, die er mir für diese Ausgabe des FSE-Magazins zur Verfügung gestellt hat. Sie vermitteln einen guten Eindruck von der Schönheit der zuvor beschriebenen Orte und zeigen die besondere Atmosphäre, die dort selbst am Abend herrscht. Vielleicht haben Sie, liebe Leser, durch diesen Beitrag Lust auf einen Ausflug nach Potsdam bekommen. Es lohnt sich auf jeden Fall. Ich wünsche Ihnen viel Spaß dabei!

Brigitte Louis
Sozialdienst PE Marzahn

Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Potsdam>
Fotos: ©Robin Cichon

Du hast die Haare schön ... von Narrator

Für meine Überschrift habe ich heute mal den Titel eines Liedes genommen. Es handelt sich hier um einen älteren Schlager, der seit einiger Zeit, wie soll ich sagen, jetzt oft ironisch angesungen wird. Am Wochenende kam ich mit den Nachbarn über den Gartenzaun hinweg ins Gespräch.

Sie: „Nächste Woche habe ich einen Frisörtermin.“

Er: „Ich leider erst ein paar Tage später.“

Ein Gespräch, das es schon immer gegeben hat und von den Worten her keine Neuigkeit ist. Neu ist, die Worte kommen in der Tonlage wie: „Wir haben eine Reise gebucht, und wir hatten das Glück, in dem tollen Hotel das letzte Zimmer zu bekommen.“

Bei den Kellnerinnen vom Oktoberfest (damals war's) sah man, wie schön der bayrische Föhn die Frisuren der Damen in München geformt hatte. Das Haarkleid auf dem Kopf der Alpakas in Südamerika sieht niedlich aus. Wenn ich morgens in den Spiegel schaue, bin ich mir ganz sicher: Ich möchte nicht niedlich aussehen! Den Tieren ist das egal – mir aber nicht.

Also mache ich meine Haare nass – und mit dem Föhn wieder trocken. Noch einen Blick in den Spiegel, und obwohl es nicht kalt ist, greife ich nach meiner Mütze. Da fällt mir Helge Schneider ein. Seine Frisur war schon immer ein Vorgriff auf die heutige Zeit. Das heißt, bei ihm fallen die geschlossenen Frisörläden überhaupt nicht auf. Seine Haare sind plötzlich „in“, er ist mit seiner Frisur „up-to-date“, und der Rest der Bevölkerung nähert sich immer stärker seiner Mode an.

Schöne Haare waren schon immer ein Gesprächsthema. Sie wurden auch früher schon in einer Sage beschrieben.

Hier ging es um den Rhein, besser gesagt, um die Loreley am Rhein. Dort saß nach der Überlieferung eine junge Dame mit langen blonden Haaren auf einem Felsen und kümmerte sich singend, mit einem goldenen Kamm in der Hand, den ganzen Tag um ihre Frisur. Und die Skipper? Sie machten keine Blondinenwitze, nein, sie starrten den Berg hinauf und lauschten verzaubert dem Klang der Stimme. Und wie es der Texter dann formuliert hat,

ergriff es sie mit wildem Weh, und sie fuhren mit ihrem Kahn ungeplant gegen die Uferbefestigung und versenkten ihr Boot.

Über was und über wen soll man da Witze machen?

Sicher haben wir während dieser Covid-19 Zeit durch den Frisörverzicht auch Geld gespart.

Ich denke, das wird unser Finanzminister auch gemerkt haben. Er hat ja Glück und ist mit einer etwas pflegeleichteren Frisur ausgestattet. Die Fotografen wären sicher begeistert gewesen, wenn er im Bundestag mit einem Pferdeschwanz aufgetreten wäre.

Sicher hat er auch schon jemand in Klausur, sprich ins Home-Office, geschickt, der sich nun Gedanken darüber macht, wie der Chef das beim Coiffeur gesparte Geld in den Staatssäckel umleiten kann.

Aber auch die Haarkünstler machen sich Gedanken. Da rauschte es im Blätterwald: Einige Meister der schneidenden Zunft haben ihren ersten Termin für einen guten Zweck versteigert. Das hat doch was! Und wie schön, dass die englische Sprache „in“ ist. Mit einer Charity-Frisur sieht man nicht nur wieder gut aus, sondern man hat auch etwas Gutes für die Bedürftigen getan.

Für viele ist auch ein wichtiger Punkt des Frisörbesuches – man bekommt ebenfalls die neuesten Nachrichten frisch in „ohrfreundliche“ Häppchen geschnitten und brühwarm erzählt. Die persönliche Kommunikation hat ja bei uns allen doch stark gelitten. Endlich ist auch die Zeit für die Vollbartträger gekommen, sich ihren Haarwuchs im Gesicht so exakt wie der iranische Präsident Hassan Rohani schneiden zu lassen. Und gleichmäßig färben können die Meister der schönen Haare ja auch.

Sollten Sie auch noch keinen Termin haben, wünsche ich Ihren Haaren ein gesundes Weiterwachsen.



Grafik: ©pixelliebe - www.stock.adobe.com

Der zweite Sonntag im Mai ist der Tag im Jahr, an dem unsere Mütter besonders bedacht werden. Blumengrüße, kleine Geschenke und Einladungen sind die Aufmerksamkeiten, die wir unseren Müttern zu Teil werden lassen. Oftmals decken die Kinder liebevoll den Frühstückstisch, sagen kleine Gedichte auf oder besorgen einen Blumenstrauß.

In ca. 70 Ländern der Welt wird dieser Tag besonders gefeiert, allerdings nicht immer am selben Tag. In Frankreich z.B. ist es der letzte Sonntag im Mai und in Großbritannien feiert man im März, dort gibt es dann den traditionellen Mandelkuchen, genannt „Mothering Cake“.

In Spanien ist es der erste Sonntag im Mai, und in Israel wird Mitte Februar an die Mütter gedacht. In Indonesien am 22. Dezember und in Thailand am 12. August, dem Geburtstag von Königin Sirikit. Seinen Ursprung hat der Muttertag in Amerika. Am 12. Mai 1907 ehrte Anna Marie Jarvis in West Virginia, USA, ihre verstorbene Mutter mit 500 weißen Nelken, die sie an andere Mütter verschenkte. Die Frauenverbände setzten sich daraufhin dafür ein, dass dieser Tag eine besondere Bedeutung haben sollte. Im Mai 1914 wurde er dann als offizieller nationaler Feiertag in den USA bestätigt.

In Deutschland gibt es den Muttertag erst seit 1923, er wurde aber nicht gesetzlich verankert. In Zeiten des Nationalsozialismus war er dann der „Gedenk- und Ehrentag der deutschen Mütter“, und das Ehrenkreuz der deutschen Mutter wurde eingeführt. Um diese Auszeichnung zu erhalten, mussten die Eltern „deutschblütig und erbtüchtig“ sein. Besonders kinderreiche Mütter erhielten das Abzeichen in Abstufungen je nach Anzahl ihrer geborenen Kinder. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es im geteilten

Deutschland zwei verschiedene Tage, an denen die Frauen und Mütter im Mittelpunkt stehen sollten. Seit 1950 wurde der Muttertag in der BRD wieder gefeiert. Die DDR würdigte die Frauen am 8. März zum Internationalen Frauentag mit einem großen Fest.

So können wir uns im inzwischen geeinigten Deutschland freuen, dass wir nun zwei besondere Tage haben, an denen die Frauen und Mütter geehrt werden. Und bitte auch keine Ausreden, in dieser Zeit ginge das nicht! Wir Frauen und Mütter erwarten keine großen Geschenke – eine hübsche Karte, ein paar liebe Zeilen oder ein unverhoffter Anruf zeigen uns, dass unsere Lieben an uns gedacht haben. Und Glücksgefühle stärken auch das Immunsystem.

Isabella J.

Angehörige, PE Treptow-Johannisthal



*Wenn du noch eine Mutter hast
So danke Gott und sei zufrieden
Nicht allen auf dem Erdengrund
Ist dieses hohe Glück beschieden.*
(Friedrich Wilhelm Kaulisch, 1827-1881)

Humor

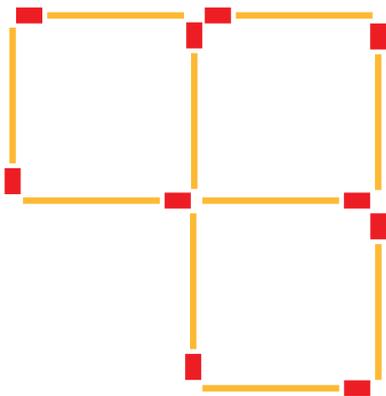
Sagt das Schaf auf der Weide zum Bauern:
„Mäh!“ Darauf der Bauer: „Du hast mir gar
nichts zu befehlen, mäh ´ gefälligst selber!“

Beim Verlassen des Gerichtsgebäudes fragt der
Anwalt seinen mürrisch dreinblickenden Man-
danten: „Was ist denn mit Ihnen los, freuen Sie
sich nicht über den Freispruch?“ „Doch, aber jetzt
stecke ich echt in der Klemme. Ich habe gestern
meine Wohnung für 3 Jahre vermietet.“

Arzt: „Haben Sie meinen Rat befolgt und bei
geöffnetem Fenster geschlafen?“ Patient: „Ja.“
Arzt: „Und - ist Ihr Asthma nun verschwunden?“
Patient: „Nein, aber meine Uhr, mein Fernseher,
die Stereoanlage und der Laptop.“

Dick und Doof treffen sich. Sagt Dick: „Wenn
man dich so ansieht, könnte man denken, eine
Hungersnot sei ausgebrochen.“ Darauf Doof:
„Und wenn ich dich so ansehe, weiß ich, wer
daran schuld ist.“

Streichholz-Quadrate



Die 10 Streichhölzer links bilden 3 Quadrate.
Verschieben Sie 2 Streichhölzer so, dass sie
neu angeordnet nur 2 Quadrate ergeben.

Sudoku

In jede Zeile, jede Spalte
und in jedes Feld mit jeweils
3 x 3 Kästchen muss jede
Ziffer von 1 bis 9 genau
einmal eingetragen werden.

	8		5		4		2	
4								9
2	9			1			5	7
		8	1		2	9		
1								2
		6	3		5	7		
8	5			7			4	3
6								8
	4		6		8		9	

Quellen:
Quadraträtsel: www.logisch-gedacht.de;
Prominetenrätsel: www.wikipedia.de

Kammrätsel

In diesem Rätsel wird ein textiler Artikel des täglichen Bedarfs gesucht.

		R					metallisches Kleinteil für Handwerker
		N					tropische Frucht
		A					Sternbild
		M					Käsesorte
	E	D					winterliches Gartengemüse
		I					Lernender an einer Hochschule
		N					Teil des Gebisses
		I					europäischer Staat

Persönlichkeit gesucht

Die berühmte Persönlichkeit, die wir heute suchen, hätte im März seinen 100. Geburtstag gefeiert. Er bezeichnete sich als „Weltbürger“, auch weil seine Ahnen russische, französische, deutsche, italienische, äthiopische und schweizer Wurzeln haben, er selbst beherrschte sieben Sprachen.

Schon früh widmete sich der Gesuchte der Schauspielerei, war sowohl am Broadway als auch in den Filmstudios zu Hause. In den 50er bis 70er Jahren wirkte der Schauspieler in so bekannten Filmen wie „Quo vadis?“, „Spartacus“ oder „Tod auf dem Nil“ mit. Seine Schauspielerei brachte ihm zwei Oscars, drei Emmys sowie diverse Golden Globes und Tony Awards ein. Große Beliebtheit verschaffte er sich mit der Rolle des „Hercule Poirot“ nach der Vorlage von Agatha Christie.



Doch er war nicht nur Schauspieler, sondern ein wirkliches „Multitalent“. Bereits 1962 inszenierte er in London erstmals eine Oper, bis Ende der 90er Jahre sollten noch viele in ganz Europa folgen. Auch schuf er eigene Theaterstücke, schrieb Bücher und war gern gesehener Talkshow-Gast. Als ein genauer Beobachter und Kritiker seiner Zeit setzte sich für Pazifismus und Völkerverständigung ein, wurde Sonderbotschafter von UNICEF und lehrte an den Universitäten von Budapest, Durham und Wien. 1990 wurde er für sein umfangreiches Wirken von Elisabeth II. zum Knight-Bachelor ernannt und durfte seitdem die Anrede „Sir“ vor seinem Namen führen.

Na, haben Sie schon eine Idee, von wem hier die Rede ist?

Wo ist Rudi ? – oder: Wie mein Ruhestand aufregend wurde

Immer näher rückte nun der ersehnte Ruhestand. Lange Jahre war ich als Angestellte in einer Verwaltung tätig. Eine Pause gab es nur, als die Kinder klein waren. Mein Mann war zu dieser Zeit alleiniger Verdiener, und wir mussten den Gürtel enger schnallen. Die Kinder werden einfach zu schnell groß, das können Sie sicher bestätigen. Erst gehen sie in den Kindergarten, dann in die Schule, Lehre bzw. Studium und auf einmal steht man in der „leeren Hütte“. Sie sind auf und davon. Meine Tochter blieb nach einem Aufenthalt in England (es sollte nur eine Sprachreise werden) in Großbritannien und heiratete dort einen – zugegeben – netten Mann, und bald war das erste Kind unterwegs. Für mich als frischgebackene Oma ist das natürlich schwer zu ertragen, diesen Teil der Familie so weit entfernt zu wissen. Mein Sohn dagegen ist mit seiner Arbeit an der Universität „verheiratet“.

Im Laufe der Jahre wurden mein Mann und ich uns immer fremder, sodass wir uns „im Guten“ trennten (wie man so sagt). Ich hatte das große Glück, in meiner alten Firma wieder eingestellt zu werden und arbeitete mit großem Eifer bis zu meinem Ruhestand. Alles gut und schön, aber die Tage sind doch sehr lang, so ohne jede Aufgabe. Meine kleine 2-Zimmer-Wohnung ist schnell geputzt, Hobbys habe ich leider nicht, fernsehen füllt den Tag nicht aus, und allein Spazieren gehen macht ja auch keinen Spaß. Die frische Luft tut mir sehr gut und hält fit, aber woher nehme ich nur einen Partner zum Spazieren gehen? Man kann ja heute schon viel übers Internet machen, z.B. Freunde oder Partner für verschiedene Aktionen finden, aber das ist nicht meine Welt.

Irgendwann kam mir eine Idee: ein Hund! Je mehr ich darüber nachdachte, umso besser fand ich es. Ich hätte wieder eine Aufgabe und käme regelmäßig raus. Oft habe ich beobachtet, wie sich Menschen mit Hunden auf der Straße mit anderen unterhalten haben

und sich auch zu gemeinsamen Spaziergängen verabredeten. Nach reiflicher Überlegung und in Rücksprache mit meinen Kindern ging ich die Sache nun an.

Woher bekomme ich einen Hund? Züchter, Tierheim oder einen Hund aus dem Ausland? Nachdem ich mich umfangreich informiert hatte, entschloss ich mich für einen Hund aus dem Ausland, der von Tierschützern vor einem schlimmen Schicksal gerettet werden konnte. Er sollte nicht zu groß sein, und ein Welpe musste es auch nicht sein.

So trat „Rudi“ in mein Leben. Er war nicht groß und auch nicht jung, er sah aus, na ja, vielleicht so ein bisschen wie ein Rauhaardackel.

Nachdem ich mich erst einmal an den Anblick gewöhnt hatte, stellte ich mich der Herausforderung, nahm ihn mit nach Hause, badete und kämmte ihn. Eine gute „Frisur“ erhielt er dann im Hundesalon.

Eigentlich sah er ja ganz nett aus, und ich hatte das Gefühl, dass er dankbar für die Zuwendung war. Es dauerte gar nicht lange und wir waren ein gutes Team, auch wenn es spät abends bei schlechtem Wetter sehr gewöhnungsbedürftig für mich war, noch einmal einen Spaziergang zu machen.

Eines Tages meldete sich meine Kollegin Britta bei mir, die nun auch in Rente war und den Kontakt zu mir nicht vollständig verlieren wollte. Wir verabredeten uns in einem nahe gelegenen Café und hatten viel zu erzählen. Selbstverständlich war „Rudi“ mit dabei, der sehr brav unter meinem Stuhl saß und darauf wartete, dass etwas von dem Kuchen auf den Boden fällt.

Britta und ich wollten uns von nun an einmal in der Woche im Café treffen. Bei einem dieser Treffen nutzte „Rudi“ eine Unaufmerksamkeit aus und verließ das Café, ohne dass wir es bemerkten. Er wollte sich sicher nur einmal umsehen, oder ihm war einfach langweilig. Ich



weiß nicht, wie lange er schon weg war, als wir den Verlust bemerkten. Alles Rufen und Suchen half nichts, „Rudi“ blieb verschwunden. In meiner Verzweiflung wandte ich mich an die Polizei, die mir versprach, nach „Rudi“ zu sehen. Und ich sollte mich an die örtlichen Tierheime wenden, ob dort ein Hund abgegeben wurde. Das war aber nicht der Fall, und ich malte mir alles Mögliche aus, was mit „Rudi“ passiert sein könnte.

Es war unerträglich, ich konnte kaum schlafen, und dann kam mir eine Idee: Aushänge an Bäumen und Laternen mit dem Versprechen, einen üppigen Finderlohn zu bezahlen. Britta und ich plakatierten unseren Kiez in den folgenden Tagen in der Hoffnung, dass irgendjemand „Rudi“ gesehen hat. Eine Zeit des Hoffens und Bangens begann – wie schnell einem doch so ein kleines Geschöpf ans Herz wächst.

Ein paar Tage später klingelte es an meiner Tür, ein Junge stand mit meinem „Rudi“ davor und wollte mich nicht richtig anschauen. Nachdem „Rudi“ und ich erst einmal vor Freude jubelten und ich auch ein paar Tränen vor Glück vergoss, bat ich den verschüchterten Jungen herein.

Was war passiert? Rudi lief an besagtem Tag aus dem Café und der Junge, der im übrigen Peter heißt, freundete sich mit ihm an. „Rudi“ ging bereitwillig mit (was für Streunerhunde nicht ungewöhnlich ist). Peter war glücklich, schließlich wollte er schon lange selbst einen Hund haben, aber die Eltern wollten davon nichts wissen, da es der Familie wirtschaftlich nicht so gut ging.

Peter brachte „Rudi“ deshalb in der Gartenlaube der Eltern unter und genoss die Zeit mit „seinem Hund“. Als er dann die Plakate entdeckte und verstand, wie sehr der Hund vermisst wurde, bekam er ein schlechtes Gewissen – und so kam es, dass er vor meiner Tür stand. Das Schicksal des kleinen Peter rührte mich sehr, obwohl ich eigentlich sauer sein sollte. Entgegen jeder Vernunft gab ich Peter den Finderlohn und nach einem langen Gespräch bot ich ihm an, an den Tagen, an denen ich mich mit Britta im Café treffe, „Rudi“ spazieren zu führen. Dafür erhält er ein kleines Taschengeld. Der Junge war zufrieden und glücklich, dass er keinen Ärger bekam und „Rudi“ sogar wiedersehen konnte.

Wer hätte das gedacht: So bin ich, wenn auch über Umwege, jetzt nicht mehr allein. Britta, „Rudi“ und der kleine Peter sind nun meine Freunde. Und wenn meine Kinder anrufen oder vorbeikommen, gibt es immer etwas zu erzählen.

Herzlichst, Ihre Juliane M.
Angehörige, PE Treptow-Johannisthal

Apfelrosen zum Muttertag – ein kulinarischer „Blumenstrauß“ zum Nachmachen

Heute darf ich ein paar Zeilen zu einem sehr schönen und wichtigen Thema beitragen – dem Muttertag.

Meiner Meinung nach ist dies einer der wichtigsten Tage im Jahr, weil er uns an einen der wohl wichtigsten Menschen in unserem Leben denken lässt. Als ich mich dem Thema näherte, fragte ich mich, ob der Muttertag ein Produkt der Werbeindustrie (wie beispielsweise der Valentinstag) ist oder ob dieser Tag, so wie es eigentlich sein sollte, von Herzen kommt. In Deutschland wird der Muttertag traditionell am zweiten Sonntag im Mai begangen. Achtung für alle Muttertagsvergesser – dieses Jahr ist das der 9. Mai! Der Muttertag ist keine Erfindung des modernen Einzelhandels oder der Werbeindustrie, wie man manchmal glauben könnte. Tatsächlich wurde schon bei den alten Griechen der Mutterkult gepflegt – man weiß beispielsweise von Verehrungsritualen für die Göttin Rhea im antiken Hellas und vergleichbaren Kulte im alten Rom. Und auch jenseits des Kanals finden wir alte Spuren der Mutter-Verehrung: Bereits im 13. Jahrhundert feierte man in England den sogenannten „Mothering Sunday“. So richtig den Stein ins Rollen brachte dann aber erst die amerikanische Frauenrechtlerin Julia W. Howe im Jahr 1872, als sie einen offiziellen Feiertag für Frauen forderte. Später trat ihre Tochter Ann Marie Reeves Jarvis in Howes

Fußstapfen und kämpfte für die Idee, einen Tag zu Ehren der Mütter im Kalender zu reservieren (s. Beitrag Seite 11).

So wie wir ihn heute kennen und er auch in vielen Familien begangen wird, mit Blumen und Geschenken für die Mama, gibt es den Muttertag in Deutschland seit rund 80 Jahren. Und hier kommen wir wieder auf den Verdacht zurück, dass der Feiertag zu Ehren der Mütter im Grunde eine Idee der Blumen-, Süßwaren- und Parfüm-Industrie sei. Erfunden haben die ihn zwar nicht, aber abschaffen würden sie ihn mit Sicherheit auch nicht, beschert er ihnen doch einen großen Umsatz in dieser Zeit. Aber die Mama ist es uns allen ja auch wert!

Um den Bogen in mein Fachgebiet, die Küche, zu schlagen, möchte ich hier ein Rezept vorstellen, mit dem wir unsere Mütter überraschen könn(t)en. Oft sind es die Mütter, die in der Küche die Arbeit haben. Ich wähle bewusst ein einfaches Rezept, damit die nicht so koch- oder backaffinen Menschen auch einmal kulinarisch glänzen können. Für den nachmittäglichen Kaffeeplausch scheint mir das folgende Rezept für Apfelrosen sehr geeignet.

Viel Spaß beim Backen sagt mit kulinarischen Grüßen –

Markus Kretschmer



Zutaten für 12 Apfelrosen:

80 g Aprikosenkonfitüre

2 EL brauner Zucker

1 Prise Zimt

3 mittelgroße rote Äpfel (ca. 450 g)

2 Pck. gekühlter Blätterteig (aus dem Kühlregal)

evtl. etwas Butter für die Form

etwas Puderzucker zum Bestäuben

1. SCHRITT

Aprikosenkonfitüre mit braunem Zucker, 3 EL Wasser und Zimt verrühren. Äpfel halbieren, entkernen und dann in sehr dünne Scheiben schneiden.

2. SCHRITT

Apfelscheiben auf zwei Teller verteilen. Die Teller bei 300 Watt etwa 3 Minuten in die Mikrowelle stellen oder in einem Topf mit wenig Wasser oder Apfelsaft weichkochen (aber nicht zerfallen lassen!). Äpfel mit Frischhaltefolie abdecken und ein Küchentuch darüber legen.

Die Mulden eines Muffinblechs entweder mit Muffinförmchen auslegen oder gut einfetten. Eine Silikonform muss nicht eingefettet werden. Diese lediglich mit kaltem Wasser ausschwenken und nicht abtrocknen.



FSE Catering

3. SCHRITT

Blätterteig ausrollen und mit einem Pizzaschneider über die kurze Seite 6 kurze Streifen schneiden. Jeden Streifen vollständig mit dem Aprikosen-Zimt-Mus bestreichen. Ca. 5-6 Apfelscheiben so auf den oberen Rand der Streifen legen, dass sie noch etwa 1 cm überstehen.

4. SCHRITT

Die untere Hälfte des Streifens nach oben klappen und etwas andrücken. Jetzt den Streifen von der kurzen Seite her aufrollen.

5. SCHRITT

Ofen auf 200 Grad (Umluft: 180 Grad) vorheizen. Die aufgerollte Apfelrose in die Mulde eines Muffinblechs (oder einer Muffinform) stecken. Ebenso mit allen weiteren Streifen fortfahren, bis alle 12 Mulden des Muffinblechs befüllt sind.

6. SCHRITT

Apfelrosen im vorgeheizten Ofen ca. 30-35 Minuten backen. Falls die Ränder der Apfelscheiben drohen, zu dunkel zu werden, einfach die letzten paar Minuten das Blech mit einem Stück Alufolie abdecken.



Foto: ©Pixel-Shot – www.stock.adobe.com; MEV-Verlag

Anschließend auskühlen lassen.

Vor dem Servieren mit etwas Puderzucker bestäuben. Wer mag, kann die Rosen zu einem schönen Strauß auf dem Servierteller dekorieren.

Herzlichen Glückwunsch und Dankeschön!

*Wir gratulieren herzlich unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die im II. Quartal 2021 ein Dienstjubiläum feiern und bedanken uns hiermit für die geleistete Arbeit!
Weiterhin alles Gute und viel Freude bei Ihrer Arbeit in unseren Einrichtungen!*

zum 5-jährigen Jubiläum für

Beate Manchev und Jeanette Pommerencke
in der PE Marzahn

zum 10-jährigen Jubiläum für

Norbert Jacoby und Malgorzata Schmittkowski
in der PE Käthe Kollwitz
Gabriela Franco und Jeanette Ritter
in der PE Treptow-Johannisthal
Doris Neumeister, Norman Jagnitsch und
Alex Deibert in der PE Marzahn

zum 20-jährigen Jubiläum für

Jean Kube
in der PE Käthe Kern
Daniela Stamm
in der PE Treptow-Johannisthal

zum 30-jährigen Jubiläum für

Gabriele Roth in der PE Marzahn



... und nun das noch!

Wasserschaden in der PE Treptow-Johannisthal

Anfang Februar mussten 30 Bewohner der Pflegeeinrichtung Treptow-Johannisthal kurzfristig umziehen. Grund dafür war ein Wasserschaden, ausgelöst durch eine defekte Wasserleitung an einem Waschbecken in der Stationsküche der 5. Etage.

Am 07.02.2021 um ca. 14 Uhr brach eine Warmwasserleitung und flutete die Stationsküche. Aufgrund des 60 °C heißen Wassers war es nicht ohne Weiteres möglich, das Rohr abzudichten, die Küche glich einem orientalischen Dampfbad. Das Stationspersonal reagierte jedoch sehr besonnen und baute im Türrahmen eine Art Damm aus Bettlaken auf, um ein Überlaufen in Flur und Bewohnerzimmer zu vermeiden. Wenig später traf der Haustechniker an seinem eigentlich freien Sonntag ein und schloss den Hauptwasserhahn. Leider konnte nicht verhindert werden, dass sich ein Teil des Wassers durch einen Versorgungsschacht seinen Weg durch das Gebäude bahnte. Dieser Schacht verläuft unglücklicherweise direkt neben der Stationsküche. Neben Heizungsrohren und Datenkabeln ist dort auch die Stromversorgung für einen Teil des Gebäudes untergebracht. Diese war nun von dem Wasserschaden betroffen und der Strom musste abgeschaltet werden. Zudem floss das Wasser auf den einzelnen

Etagen wieder aus dem Versorgungsschacht heraus und versickerte dort in Trockenbauwänden. Betroffen waren die Etagen 2-5, ein respektabler Wasserschaden, der mit größter Sorgfalt behoben werden musste, um in Zukunft Schimmelbildung zu vermeiden. Die Schadensermittlung und die Erstellung des Gutachtens hat dementsprechend viel Zeit in Anspruch genommen.

Um den Bewohnern der Einrichtung eine adäquate Wohnsituation und Versorgung gewährleisten zu können, mussten die Bewohner zeitweise in andere FSE-Pflegeeinrichtungen verlegt werden. Inzwischen wurde das gesamte Rohrleitungssystem überprüft, um ähnliche Vorfälle zukünftig ausschließen zu können. Am 01. März war die Stromversorgung wieder hergestellt und die meisten der 30 Bewohner konnten wieder zurück in die Pflegeeinrichtung Treptow-Johannisthal ziehen.

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen Beteiligten bedanken, die während des Rohrbruchs und auch danach tatkräftig an der Beseitigung der Schäden mitgeholfen haben.

C. Büchner
Marketing



Foto oben: Trocknungsgerät vor einem defekten Sicherungskasten. Hinter dem Sicherungskasten befindet sich der Versorgungsschacht, in den das Wasser hineingelaufen ist.

Fotos rechts: Sicherstellung der Stromversorgung in einigen Räumen während der Sanierungsarbeiten.



**Zentrale
FSE gGmbH & FSE
Pflegeeinrichtungen gGmbH**
Kaulbachstraße 65
12247 Berlin
Tel. 030 6706568-0

Pflegeeinrichtung Käthe Kern
Woldegker Straße 21, 13059 Berlin
Herr Dittner Einrichtungsleitung
Tel. 030 927076-18
Frau Jäckelmann Pflegedienstleitung
Tel. 030 927076-26
Frau Roch Pflegedienstleitung
Tel. 030 927076-27
Frau van Vügt Sozialdienst
Tel. 030 927076-17

Pflegeeinrichtung Marzahn
Wittenberger Straße 38, 12689 Berlin
Herr Dittner Einrichtungsleitung
Tel. 030 936670-19
Frau Wenzel Pflegedienstleitung
Tel. 030 92253-141
Herr Loitesberger Pflegedienstleitung
Tel. 030 92253-145
Frau Ehrenteit Sozialdienst
Tel. 030 92253-179



3



1



2



3



4

**Pflegeeinrichtung
Käthe Kollwitz**
Kaulbachstraße 65, 12247 Berlin
Frau Hotescheck Einrichtungsleitung
Tel. 030 771108-11
Frau Prignitz Pflegedienstleitung
Tel. 030 771108-12
Herr Ziaja Pflegedienstleitung
Tel. 030 771108-23
Herr Khan Sozialdienst
Tel. 030 771108-13

**Pflegeeinrichtung
Treptow-Johannisthal**
Südostallee 212, 12487 Berlin
Frau Falkenberg Einrichtungsleitung
Tel. 030 632235-11
Frau Ottenberg, Pflegedienstleitung
Tel. 030 632235-12
Frau Blänsdorf, Herr Khan Sozialdienst
Tel. 030 632235-13

Karfreitag



Laut Neuem Testament wurde der Freitag vor Ostern als der Tag der Kreuzigung Jesu beschrieben und deshalb vom aufkommenden Christentum als Gedenktag gefeiert. Aber bis zum Mittelalter galt er in der katholischen Kirche als ein normaler Werktag. Die Lutherische Kirche vergrößerte seine Bedeutung und stellte ihn mit Weihnachten, Ostern, Pfingsten gleich. Martin Luthers „Guter Freitag“ („kar“ lateinisch = lieb, gut, teuer) etablierte sich Ende des 17. Jahrhunderts in ganz Europa zum höchsten evangelischen Feiertag, während dieser für die Katholiken die Auferstehung Jesu am Ostersonntag blieb. Die Kreuzigung wurde auch in der Kunst besonders in Kirchenbauten immer wieder thematisiert. Die zeitgenössische Verglasung des Wormser Doms z.B. ist recht vielfältig. In den Kapellen (Nikolaus-, Marien-, Georgskapelle) wurden zu verschiedenen Themen anspruchsvolle moderne Bildfenster zwischen 1986 und 1992 von Heinz Hindorf geschaffen (Ausschnitt aus „Passion und Auferstehung“ 1988).